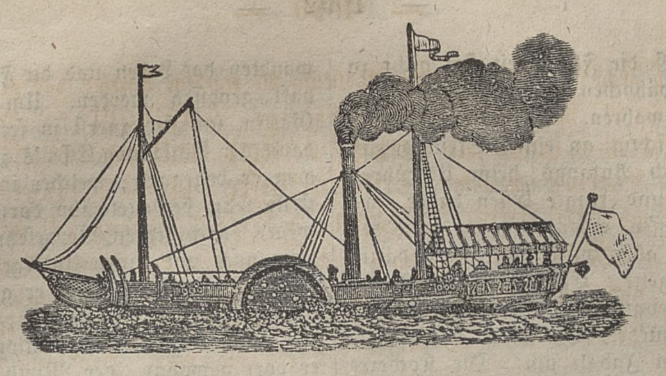
№ 137.

Sonnabend, am 14. Novbr. 1846.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Veteran am 18. October.

Ein kleines Haus auf wüster Haid',
Drin krank ein Veteran,
Der Hunger starrt aus dürft'gem Kleid
Die kalten Wände an.

Zu seinen Füßen jämmerlich
Der Enkel sitzt und weint,
Indeß die Sonne kümmerlich
Durch trübe Fenster scheint.

Ein schöner Tag — spricht leise er —
Den ich noch einmal seh,
Ach drückte nur mein Herz so schwer
Nicht ein unendlich Weh!

Wir kämpften für das höchste Gut
So treu den heil'gen Krieg,
Wir kauften mit dem besten Blut,
Mit unsrer Kraft den Sieg.

Und ach, das Vaterland vergaß
Des Dankes heil'gen Schwur?!
Erst ich mein Brod mit Thränen aß,
Jetzt hab ich Thränen nur.

„Großvater, ach mich hungert sehr —
„Nur einen Bissen Brod."
Großvater aber sprach nicht mehr,
Großvater — der war todt.

Zu seinen Füßen jämmerlich
Der Kleine sitzt und weint,
Indeß die Sonne kümmerlich
Durch trübe Fenster scheint.

R. O.

Wilster, genannt Baron von Essen.
1809 — 1813.
(Fortsetzung.)

Im September, als Essen von seiner Reise nach seinen Gütern zurückkehrte, hatte er seiner Wirthin einen Stein gezeigt mit dem Bemerken, daß er diesen Kalkstein auf seinen Gütern gefunden.

Am Dienstag oder Mittwoch (den 14. oder 15.; also nach dem Arsenikkauf) kam Essen in die Küche, was bis dahin nie geschehen, und verlangte von seiner Wirthin einen Topf, der etwa ½ Quart messe, angeblich, um eben den, von seinen Gütern mitgebrachten Stein zu kochen, und dessen Brauchbarkeit zu prüfen. Das Dienstmädchen, von der Wirthin angewiesen, gab Essen den Topf. Er ging damit in seine Stube, kam bald wieder zurück, und ließ von dem Mädchen ein halb Quart Wasser hineingießen. Es geschah, und das Wasser war so weißlich, als ob Milch darin gewesen. Das Mädchen mußte den Topf an's Feuer setzen und Essen empfahl ihr die größte Vorsicht, da er, wenn der Topf überkoche, nicht sehen könne, ob der Stein brauchbar. Mit einem Holzspähnchen mußte

sie fleißig umrühren, daß die Flüssigkeit sich nicht zu Boden setze und dieses Spähnchen wiederum aufs Sorgfältigste vor Schmutz bewahren. Es ward deshalb, so oft es gebraucht, vorsichtig an einen Stein gelegt. Das Mädchen fand gleich Anfangs beim Umrühren nichts Hartes im Topf und fragte Essen daher, wo denn der Stein wäre. Essen erwiederte: er habe den Stein geschabt, übrigens aber wäre nur wenig darin, da es nur einen Versuch gelte. Essen selbst kam fleißig in die Küche, und überzeugte sich, ob seinen Anordnungen nachgekommen würde. Er selbst rührte oft mit dem Spähnchen seinen Inhalt um. Die Kocherei dauerte zwei Stunden, von 4 bis 6. Der Topf hatte nicht übergekocht. Nach zwei Stunden war die Flüssigkeit mehr als zur Hälfte eingekocht. Das Mädchen bemerkte, daß sich an den Boden des Topfes etwas von weißgrauer Farbe, ähnlich weißer Asche, angesetzt hatte. Die Flüssigkeit war milchähnlich wie zu Anfang. Essen nahm den Topf und das Hölzchen auf sein Zimmer, wo ihn am folgenden Morgen das Mädchen auf dem Fensterbrett stehen sah. Anderen Tags begann die Kocherei der Flüssigkeit vom vorigen Tage in demselben Topf aufs Neue. Das Mädchen war ausgeschickt, die Wirthin selbst leistete Essen die nöthige Hülfe. Essen blieb diesmal ununterbrochen am Feuerheerde und verwendete die größte Sorgfalt auf seine Kocherei. Als das Mädchen zurückkehrte, rührte Essen noch fortwährend in seinem Topf, sie sah zufällig hinein und gewahrte die immer noch weiße Flüssigkeit, bis auf den Rest einer Theetasse eingekocht. Essen nahm wiederum Topf und Spahn auf sein Zimmer. Das Mädchen sah den Topf später dort noch am Fenster stehen, in der Folge aber hatte Essen beides beseitigt, ohne daß weder die Wirthin noch das Mädchen wußten wohin.

Freitag (den 17.) bestellte Essen in der damals vornehmsten Restauration von Dallach ein besonderes Zimmer zu einem Frühstück auf den folgenden Tag, und erließ zugleich eine Einladung zu einem solchen an den Domainenrath Greiner, um eine Geschäfts-Angelegenheit mit ihm zu besprechen. Greiner nahm nur widerwillig die Einladung an und erwiederte seiner Frau, die ihn fragte, welche Geschäfte das wären, die Essen mit ihm abzumachen: „Was wird es sein! Er will Geld haben.“

Heiter und gesund besuchte Greiner am Abend des 17. mit seiner Gattin das Theater. Die Sperrsitze, welche sie inne hatten, waren sehr zugig, Greiners Gattin fror, er selbst jedoch fand sich in einer sehr warmen Kleidung ganz wohlbehaglich. Am Abend tranken Beide den schon vor dem Fortgehen bestellten Thee, wie sie es in der Regel thaten. Nach einer ruhig durchschlafenen Nacht genoß Greiner mit seiner Frau heiter und scherzend das Frühstück. Schöne Pläne wurden von Beiden für die Zukunft entworfen. Wagen und Pferde sollten angeschafft, eine Loge im Theater gemiethet und mit den zum Besuch erwarteten Verwandten das Leben und die Freuden der Residenz wahrhaft genossen werden. Um 11 Uhr verließ er seine Gattin, um sich zuerst in sein Bureau zu begeben und dann der Einladung Essen's zu genügen. Ein Officier, dem er begegnete, welcher in demselben Bureau angestellt war, begleitete ihn dort hin. Ohne Aerger dort, weder durch seinen Vorgesetzten, den General Tauenzien, noch mit seinen Untergebenen oder sonst wem gehabt zu haben, verließ er gegen 12 Uhr sein Bureau und kam heiter und munter, wie er es stets war, in der Dallachschen Restauration an. Als Garçon hatte er dort gewohnt, der Wirth, Tafeldecker und Kellner kannten ihn und Alle fanden ihn in seiner gewohnten jovialen Laune.

Essen war bereits vor seinem Gast erschienen. Greiner entschuldigte sich wegen seines späteren Kommens und wurde mit zuvorkommender Freundlichkeit von Essen empfangen. Das Frühstück wurde sogleich aufgetragen und von Beiden, nachdem sie vorher gemeinschaftlich ein Glas Rum getrunken, unter heiterem Zwiegespräch eingenommen. Es bestand in Beefsteak mit gebratenen Kartoffeln und einer Flasche Bordeauxwein. Aal à la Tartare wurde nachträglich bestellt.

Aber schon nach dem Genuß des Beefsteaks klagte Greiner über Unwohlsein. Er stand auf, ging im Zimmer auf und nieder, setzte sich wieder, sprang dann abermals auf und eilte hinaus. Zum Tafeldecker sagte er: „Ich weiß nicht, wie mir wird. Mir wird ganz schlimm; mir wird ganz schwarz vor den Augen.“ Der Tafeldecker führte ihn hinaus, Essen blieb im Zimmer zurück. Schon auf der Treppe überfiel Greiner ein heftiges, oft sich wiederholendes Erbrechen. Etwas leichter kehrte Greiner in das Zimmer zurück, versichernd, daß ihm so etwas noch nicht vorgekommen. Aber das Unwohlsein nahm wieder zu, er ging in das Zimmer der Madame Dallach, wiederholend, daß er nicht wisse, woher sein Unwohlsein komme, so etwas sei ihm in seinem Leben noch nicht passirt. Die Wirthin erschrak über sein Aussehen; durch sein ganz rothes Gesicht lief ein weißer Streifen, der oben an der Nase anfing und sich zu beiden Seiten des Mundes hinunterzog. — Aber auch hier konnte er es nicht lange aushalten, er mußte abermals hinaus und heftiges, mehrmaliges Erbrechen erfolgte wieder.

Endlich wurde es ihm möglich, von Essen geführt, heimzukehren. Mit den Worten: „Hier bringe ich Ihnen einen Patienten,“ übergab Essen den Wankenden der erschrockenen Gattin.

Das Unwohlsein stieg rasch bis zum höchsten Grade. Das Erbrechen folgte immer rascher und heftiger. Essen blieb in dem Hause des Leidenden, der Gattin Hülfe leistend.

Die Frau wollte einen Arzt rufen lassen, Essen jedoch suchte sie von der gänzlichen Gefahrlosigkeit des Zustandes ihres Mannes und von der darum überflüssigen Gegenwart eines Arztes zu überzeugen. Auf

sein dringendes Abrathen unterblieb wenigstens zu Anfang das Herbeirufen eines solchen. Thee, welchen Greiners Gattin dem Leidenden reichen wollte, erklärte Essen ebenfalls für unzweckmäßig, er rieth zu kaltem Wasser, welches auch gebraucht ward. Das Wasser verursachte immer neues Erbrechen, aber auch später gereichter Thee that keine bessere Wirkung.

Während Greiner, ein Halbtodter, in den heftigsten Schmerzen dalag, entfaltete Essen den liebenswürdigsten Gesellschafter. Er überbot sich in sprudelnder Laune, die lustigsten Anekdoten flossen von seinem Munde, bis Greiner ihn aufzuhören bitten mußte.

Später entfernte sich Essen, kehrte jedoch gegen 4 Uhr zurück. Zu gleicher Zeit mit ihm betrat der Arzt, Professor Grapengießer, zu welchem die Frau inzwischen dennoch geschickt, das Haus des Leides. Essen bemächtigte sich seiner sogleich und führte ihn in ein anderes Zimmer, um ihm über den Zustand des Kranken Auskunft zu geben, da dieser selbst hiezu nicht fähig sei. Hier schilderte Essen die Krankheit Greiners als eine Gallenruhr (Cholera) aus Erkältung vom vorigen Abend und wahrscheinlichem Aerger auf seinem Bureau, entstanden. Sehr erhitzt wäre Greiner in der Restauration angekommen, hätte hastig gegessen und getrunken und darauf sogleich über Unwohlsein geklagt, sich erbrochen u. s. w.

Der Arzt, welcher Essen als einen auch in der Medicin bewanderten Mann kannte, hatte keinen Grund in dessen Angabe Zweifel zu setzen. Die Erscheinungen und Symptome, welche er darauf an dem Kranken wahrnahm, entsprachen der Schilderung Essens. Eine aufsteigende Besorgniß des Arztes über den nicht fühlbaren Pulsschlag, wußte Essen durch die Versicherung zu beseitigen, daß Greiner, obgleich von starken Muskeln, selbst in gesunden Tagen immer nur einen schwachen Pulsschlag gehabt.

Die Verordnungen des Arztes besorgte Essen selbst und reichte dem Kranken auch die Medicin. Nur die Einreibungen besorgte die Gattin, nachdem Essen sie ersucht und darauf bestanden, daß sie ihre goldenen Ringe abstreifen möge, angeblich weil sie dem Kranken Schmerzen verursachen könnten.

Der Arzt wie auch Essen hatten sich wiederum entfernt, als um 6 Uhr ein leiser Athemzug ohne alle Convulsionen das Ende des Leidenden verrieth. Der Arzt fand um 7 Uhr eine Leiche, und unwillkührlich, ohne vorausbedachte Ueberzeugung, rief er aus: „Der ist vergiftet!“

Der Schmerz der Frau konnte an den Tod eines so überlebenskräftigen Mannes, der sie vor 7 Stunden in strotzender Fülle der Gesundheit verließ, nicht glauben; Lebensversuche mußten vorgenommen werden: sie blieben vergebens.

(Schluß folgt.)

Merkwürdiger Lebenslauf.

In einem Londoner Gefängnisse sitzt ein armer Schlucker, der wegen Bettelei aufgefangen worden war. Nach seinem Leben befragt, erzählte er ganz schlicht Folgendes: „Ich bin in Schottland geboren und kam als Lehrling in eine Fabrik. Im 15. Jahre trat ich ins 32. Infanterie-Regiment ein und diente 11 Jahre. Ich war in Spanien und Portugal, in Salamanka und bei drr Belagerung von San Sebastian, ich stand auch bei Quatre-Bras und bei Waterloo. Auf jedem der beiden Schlachtfelder erhielt ich zwei Wunden. Nachdem ich mit meinem Regimente in Paris eingerückt, erhielt ich 1816 den Abschied. Ein polnischer General nahm mich nach Litthauen mit, und verbürgte mir einen Jahrgehalt von 150 Pf. St. durch vier Jahre als Müller; ich ersparte 100 Pf. St. jedes Jahr. Darauf reiste ich nach Warschau und trat in eine Brauerei ein. Bald gründete ich selbst mit zwei Compagnons eine Brauerei. Zugleich betheiligte ich mich an einer Fabrik und eröffnete eine Mahlmühle. Nicht lange darauf kam der Missionär Dr. Mac All nach Warschau und warb mich für zwei Jahre als Dolmetsch an, weil ich Deutsch, Russisch nnd Polnisch konnte. Ich ging mit Dr. Mac All nach Petersburg, Moskau, Astrachan, Tobolsk, Archangel, Wien, Rom (wo Dr. Mac All zwei Mal beim Papste speiste), nach Neapel, Sicilien, Genua und von da nach Deutschland und Ungarn. Unterdeß war mein Geschäft sehr aufgeblüht, ich und meine Compagnons hatten 30,000 Pf. erworben, wovon 11,000 Pf. auf meinen Theil kamen. Ich kehrte nach Warschau zurück, wo leider 1830 das Bombardement mein ganzes Vermögen zerstörte. Im Jahre 1833 kam der Kaiser Nikolaus und ich überreichte ihm eine Bittschrift. Er gewährte mir eine Audienz und ließ mir 200 Pf. in Dukaten auszahlen; ich betheiligte mich bei einem andern Geschäfte, das aber nicht mehr wie die früheren gedieh. Im Jahre 1842 verzichtete ich ganz darauf, wieder in bessere Umstände zu kommen, und kehrte nach London zurück, wo ich einige Zeit mit Dr. Mac All verlebte. Lord Dudley Stuart schenkte mir 10 Pfd. St., damit ich nach Schottland zurückkehren könne. Aber schon in Liverpool hatte ich mein ganzes Geld verloren, und mußte die Hand um eine Gabe ausstrecken. Und so ward ich verhaftet.“ — Der Gefangene erzählte das Alles mit einer Schlichtheit, welche bewies, daß er gar nicht ahnte, wie ungleich bewegter sein Leben war, als das vieler anderen Erdenpilger, und daß man aus diesem Material einen neuen Gil-Blas schreiben könne.

Strohhalm.

Viel Schein hat wenig Sein. X.

Reise um die Welt.

, Ein kleiner Schüler der St. Petri-Schule (höhere Bürgerschule) zu Danzig, in welcher in einigen Klassen sich über hundert Schüler befinden, sagte kurz vor dem letzten Examen zu seinem Vater: „Lieber Vater, auf Eins bin ich sehr neugierig." „Auf was denn?" „Auf meine Censur im Lateinischen." „Wie so?" „Na, ich bin im ganzen Vierteljahr nur einmal gefragt worden, und der Lehrer kann daher doch gar nicht wissen, was ich für Fortschritte gemacht habe." — Stadtschuldeputation, höre das Geschrei dieser Unmündigen, von denen keine Eingaben zu erwarten sind und erbarme Dich ihrer — erbarme Dich der Lehrer, die bei den größten Fähigkeiten und dem besten Willen bei der jetzigen Ueberfüllung der Klassen ihre Kraft nutzlos verschwenden!

, Nächstens wird das Kammergericht in Berlin über einen Betrüger, welcher des eximirten Gerichtsstandes genießt, das Urtheil sprechen. Es ist dies ein ehemaliger Lieutenant, welcher Privatsecretairen, nach „Cautions"-Bestellung, eine feste Anstellung in Aussicht stellte. Er hat solcher Cautionsgelder schon 1600 Rthlr. zusammengebracht, darunter sogar von einem der Betrogenen 500 Rthlr. erhalten. Solche Betrüger sind gefährlicher als Diebe.

, Vor der Zuchtpolizeikammer des Landgerichtes zu Coblenz stand einer jener herumreisenden Agenten, welche die Landleute unter Vorspiegelungen zur Auswanderung zu verleiten suchen. Er wurde zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

, Die bekannte Baronesse in Prag, welche vor einem Jahre, angeblich für eine vornehme Dame, einen Schmuck mitnahm, doch auf der Eisenbahn verhaftet wurde, hat nun ihre Strafe: drei Jahre Kerker und Verlust des Adels, angetreten.

, Das Garrick-Theater in Lemanstreet ist abgebrannt. Den Abend vorher wurde ein Schlachtstück gegeben, und man vermuthet, daß ein brennender Pfropfen zwischen die Coulissen gefallen, und so das Unglück veranlaßt habe.

, Schiller's Geburtstag (11. Novbr.) wurde vom Leipziger Stadttheater durch eine Aufführung Schiller'scher Gedichte, und Reden von Rob. Heller und Rob. Blum, festlich begangen. In vielen andern Städten hat kein Mensch daran gedacht.

, Die „Börsen-Nachrichten der Ostsee" haben wieder einen ihrer Preßprozesse, den dritten und letzten, gewonnen. Stolper Kaufleute hatten das Blatt wegen eines Artikels verklagt, in welchem sie sich als Wucherer bezeichnet finden wollten; die Freisprechung erfolgte hauptsächlich, weil aus dem Artikel hervorging, daß die Anklage gegen die Denuncianten gerichtet war.

, Der Chemiker Liebig erhielt kürzlich von Frankfurt aus eine Bestellung auf eine Partie Schnepfendreck. Der Besteller war ganz verwundert, als Liebig ihm antwortete: er mache nur in Guano.

, Während der Huber'sche Handwerkerverein in Berlin trotz aller aufgewandten Mittel nicht zum Gedeihen kommen kann, nimmt die Zahl der Mitglieder des andern auf solche Art zu, daß die vorhandenen Räume nicht mehr ausreichen.

, Die Spitzbuben Berlins können, seitdem das Sicherheitspolizei-Personal vermehrt worden, nicht mehr so unentdeckt mausen, vielmehr folgt ihnen in der Regel Entdeckung und Festnehmung gleich auf dem Fuße. Die meisten Diebstähle werden durch Nachschlüssel oder offenen Einbruch verübt.

, Der Miß Aston in Berlin wurde ihr sechsjähriges Töchterchen entführt. Nach vielen Bemühungen gelang es, die Spur des Kindes zu finden: eine fremde Dame hatte sich mit demselben in eine Droschke gesetzt, ihm eine Puppe und Zuckerwerk versprochen, wenn es nicht schreie, und war davongefahren.

, F. L. Jahn läßt jetzt in Luzern die von ihm verfaßte und noch aus dem bekannten Brande gerettete Geschichte seiner Untersuchung mit einer Vorrede von v. Holtzendorf-Vietmannsdorf im Buchhandel erscheinen.

, Frau van Owen (Charlotte v. Hagn) hat jetzt mit ihrem Gatten Winterquartiere in München genommen.

, Der Auscultator Jagor, welcher das Duell mit dem Sohne des Ministers v. B. hatte, hat sich freiwillig zur Haft gestellt.

, Unter den „Eingesandt's" der Voss. Ztg. fragt ein gewisser Eugenius an: „ob es einer besondern Concession bedarf, um irgend ein preußisches National-Haupt-Magazin zu errichten, oder ob man die preuß. Nation bei dergl. glorreichen Unternehmungen ohne Umstände zu Gevatter bitten könne, und mit welchem Recht sich Elisabeth die Haupt-Cattun-Fabrik Berlin's nennt?"

, Georg Herwegh, der jetzt am Genfer-See einige Wochen zur Traubenkur verweilte, wird mit den Naturforschern Carl Vogt und Follen aus Zürich nach Italien und Südfrankreich reisen. Von dieser Reise verspricht man sich viel sowohl in wissenschaftlicher als poetischer Beziehung.

, M. G. Herbert hat dem Theater an der Wien eine Burleske: „Eisele und Beisele" übergeben, deren Hauptcharaktere die bekannten stereotypen Carricaturen aus den „fliegenden Blättern" sind.

, Im Elsaß haben sich neben dem Trappisten-Kloster, in das Laurenzen eingetreten ist, auch 60 Nonnen als Trappistinnen niedergelassen.

, Ein Trupp der tüchtigsten Bergleute aus dem Oberharz ist mit ihrem Obergeschworenen nach Texas ausgewandert, weil — Letzterer mit seiner Bergbehörde zerfallen war. Er wußte die tüchtigsten Leute für seine Idee zu gewinnen. Jeder lernte noch ein Handwerk, der Geschworene schaffte Werkzeuge an, und Ende September zog diese 60köpfige Gesellschaft ihrer neuen Heimath zu.

, Der Pulverthurm bei Eger ist am 23. October in die Luft geflogen. Ein eben hineingehender Lieutenant wurde zerschmettert, dagegen blieb draußen die Schildwache fast unversehrt.

, Die Königsberger Turner haben ihr Winterlokal am 9. d. M. festlich eingeweiht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 137.



Am 14. November 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darübe hinaus verbreitet.

Theater.

Am 11. November. Zum Benefiz für Herrn Neumüller: Die Stumme von Portici. Große Oper in 5 Akten von Auber.

Ein Werk, welches bei unserer Bühne lange geruht hat und es wohl verdiente, wieder einmal hervorgezogen zu werden! Aubers sonstige Compositionen, welche wir namentlich in der vorigen Saison bei Anwesenheit des Frl. Tuczeck oft genug zu hören bekamen, können wegen ihrer tänzelnden Oberflächlichkeit keinen weitern Anspruch machen, als daß sie bei liebenswürdiger Darstellung in Gesang und Spiel allenfalls einmal sich mit Vergnügen anhören lassen; von den meisten könnte man sagen, wie die Revue musicale von einer Montfort'schen Oper sagte: voilà une valse en trois actes. Einen ganz andern Aufschwung hat Auber in der „Stummen" genommen, mit welcher er nicht nur Carafa und andere Componisten, die denselben Stoff behandelt hatten, weit überflügelte, sondern auch auf die Höhe der Zeit sich stellend, damals tausend und aber tausend Herzen mit erhabener Begeisterung erfüllte. Diese Oper dürfte wohl allein von allen Auber'schen der Nachwelt verbleiben, und wenn nach Klopstock's Behauptung die Marseillaise leicht 30,000 braven Deutschen das Leben gekostet haben mag; so könnten einst unsere Nachkommen ebensowohl behaupten, daß die „Stumme," als der adäquate Ausdruck des Freiheitsdranges gegen Willkür der Herrscher und ihrer Minister kurz vor der Juli-Revolution (1829), nicht Wenig zu dem Ausbruche der letzteren beigetragen haben mag. Fand man es doch sogar in Deutschland hie und da räthlich, die Aufführung derselben zu untersagen; so gewaltig war die Wirkung, die sie entweder wirklich machte, oder doch befürchten ließ. Selbst der Schluß, das unglückliche Ende des Empörers Thomas Aniello und seiner Schwester, ohne alle poetische Gerechtigkeit wirkte gleich dem Untergange eines Wallenstein oder Fiesko desto tragischer und zugleich erhebender. Das ist nun freilich jetzt nach 17 Jahren nicht mehr wie damals, doch behält diese Musik immer etwas An- und Aufregendes, welches sich beim heutigen Publikum in fast komischer Weise durch den mannichfachen und wenig übereinstimmenden Hervorruf, besonders am Schlusse der Oper, zeigte. Uebrigens bewies es geringe Einsicht von Seiten Mancher, daß sie es sonderbar fanden, wenn Herr Balletmeister Helmke von Andern vorgerufen wurde; denn das ist nicht zu leugnen, daß ein sehr bedeutender Theil des Erfolges seinen Arrangements zuzuschreiben war, da der musikalische Theil der Ausführung wegen der Kürze der Zeit und der schnellen Aufeinanderfolge der Opern Manches zu wünschen übrig ließ. Die Ballets waren recht hübsch, besonders die Tarantella, die neuen Costüme angemessen, die Verstärkung des Chores durch Knaben zweckmäßig. Besonders verdient es Lob, daß im ersten Acte die namhafteren Schauspieler mitfigurirten, was zur würdigen Darstellung wesentlich beitrug. Es ist übrigens mit dieser Erfindung wie mit dem Ei des Columbus; man wundert sich, daß sie nicht längst gemacht ist. Aber sie ist es allerdings schon auf andern Bühnen, wie z. B. der Dresdener im vorigen Jahre auf Antrieb Ed Devrients, welcher selbst als Chorist mitwirkte, ohne darin etwas Unpassendes zu finden. — Herr Czechowsky (Alfons) war seiner Partie noch nicht Herr und verfehlte gleich Anfangs den Einsatz, desgleichen im 4. Acte; auch hüpfte der Gesang wieder zu sehr. Correcteres Singen ist anzuempfehlen und das ungegründete Punctiren der Hauptnoten zu widerrathen, wo es der Componist nicht gewollt hat; auch das Abändern war wohl nur eine Folge der Unsicherheit. Im Uebrigen führte Herr Cz. seine Partie genügend aus; bei seinem letzten Berichte wäre etwas mehr Ausdruck und Theilnahme zu wünschen gewesen. — Fräul. Köhler (Elvira) ließ in der Arie des 4. Aktes ebenfalls bis auf den Schluß in Betreff des musikalischen Ausdruckes mehr als sonst zu wünschen; besser gelang die erste Arie, in welcher sie durch Virtuosität Beifall gewann. — Herr Janson (Masaniello) verdient unter den obwaltenden Umständen, wo er aus Gefälligkeit in kurzer Zeit die schwierige Partie einstudirt hat, wo nicht Lob, doch jedenfalls Anerkennung. Daß ein hohes g, mit der Brust gesungen, besonders von einem Rubini oder Breiting in solcher Rolle besser wirkt, als ein mit der Fistel gesungenes, bedarf freilich keines Beweises. Stärke der Stimme vermißte man namentlich im Duett mit Pietro, wo aber auch das Tempo etwas zu französisch war. Die Schlummer-Arie sang Herr J. mit Beifall (in es). Das Spiel im 2. Akte mit Fenella schien Vielen zu stark; ein Herumschleppen auf der Bühne macht auf den gebildeten Zuschauer immer einen widerlichen Eindruck, sei es nun im Othello, Blaubart oder sonst. — Herr Neumüller (Pietro) stand ihm würdig zur Seite; doch kamen heute manche unreine Töne vor, wie das einem Bassisten in solchen schwerfälligen Rollen leicht geschieht; auch muß ich wiederholentlich davor warnen, nicht in einer derartigen würdevollen Partie Ver-

zierungen anzubringen, welche bei Sopranen — leider Mode zu sein scheinen. — Herr Genée jun. (Borella) schien heute angegriffen und seine Stimme ohne Klang; die Schwierigkeiten und Anstrengungen des Lebens auf der Bretterwelt werden freilich nicht so schnell überwunden. — Herr Geisheim (Selva) und Herr Tietz (Lorenzo) genügten in ihren kleinen Partieen; Letzterer, neu engagirt, erregt Hoffnungen. Der Chor war meistens wirksam, besonders der doppelte vor und hinter der Scene, worin die Theilnahme des Volkes an den Begegnissen seiner Regenten sich in wohlthuender Weise kund giebt. Im 2. Akte machte sich der Chor gut, im 3. eilte er voraus; das Gebet ohne Begleitung gelang gut. Der Männerchor in der Fischerhütte war wegen zu starker Färbung unrein; in der Wahnsinnsscene wurde der Tact vermißt. Die Ensemble's gewährten manchen erfreulichen Anblick und ließen die sonst so oft vermißte Leitung von einer geschickten Hand nicht verkennen. Das Orchester ließ Einiges zu wünschen übrig; die Ouverture war nur aus dem Groben gearbeitet, indem z. B. gleich Anfangs die Sechszehntel der Violinen gar nicht hörbar waren, das so characteristische Andante ohne Wirkung blieb, und am Schlusse Alles aus den Fugen zu gehen drohte. Im 4. Akt störten wieder die Hörner auf eine ganz unerträgliche und doch seit Jahren immer gleiche Weise! (warum nimmt man nicht lieber Ventilhörner, wenn es sein muß?) Glücklicher Weise wurde der Eindruck durch das darauf folgende wohl gelungene Quartett wieder verwischt. — Soll ich endlich auch von der Stummen selbst Etwas sagen, so muß ich bekennen, daß mir, wie Vielen, ein so außerordentlich leidenschaftliches Spiel für diese Rolle keineswegs nothwendig erscheint, und wenn ich auch der Frau Ditt den Beifall herzlich gönne, den sie von dem größern Theile des Publikums erhielt, möchte ich doch gerne mich überreden, daß man mehr ihre richtige, geistvolle Auffassung im Allgemeinen und ihr Eingehen in die treffliche Musik damit bezeichnete, als den Grad des mimischen Ausdruckes. Besonders war das öftere heftige Aufschreien sowohl gegen die Natur=Wahrheit als gegen die ästhetischen Anforderungen. Freilich ist das Uebermaß des Pathos an unsrer Bühne seit lange fast zur leidigen Gewohnheit geworden, wie noch neulich der Anfang des Fiesko bewies. — Der Vesuv hatte wieder einmal die besondere Gefälligkeit, zur Verherrlichung des Schlusses Feuer zu speien (etwa wie sonst in Zeitungen der Himmel bei Ankunft eines Fürsten Freudenthränen weinte), und da man ihn doch nicht hervorrufen konnte, so entstand jenes oben bezeichnete Durcheinander von Hervorruf, welches endlich durch das Hervortreten einiger Hauptpersonen beschwichtigt wurde. Dem Benefizianten hätten wir ein volleres Haus gewünscht. —

Dr. Brandstäter.

Am 12. Nov. Der Minister und der Seidenhändler, oder die Kunst Verschwörungen zu leiten. Lustspiel in 5 Akten n. d. F. von Riemann.

In der vergangenen Woche hat unser Repertoir ein vollständiges collegium politicum über Verschwörungen gelesen. Nach der am Montag verunglückten Verschwörung zu Genua, hatten wir am Mittwoch die Stumme von Portici und heute „die Kunst, Verschwörungen zu leiten." Zwar klingt der Titel dieses Scribe'schen Lustspiels fast so lächerlich, wie die oft angekündigte „Kunst, in 24 Stunden französisch sprechen zu lernen", oder „die Kunst in 24 Stunden ein vollkommener Rechenmeister zu werden", aber das Stück ist weniger ein Lustspiel, als eine scharfe und bittre Persiflage der Revolution überhaupt, die, wie man sagt, nach der Absicht des Verfassers zunächst der Julirevolution gegolten hat. Außerdem conterfeit es mit großem Geschick eine Ministerherrschaft und Ministerwirthschaft ab, wie wir sie auch heute noch nicht allein in einigen absoluten Monarchieen, sondern auch in den gepriesenen Ländern constitutioneller Freiheit finden können. Das Band, welches oft allein viele Ministercollegien zusammenhält, ist wie in unserm Lustspiel, das alte Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere. Daß unser Lustspiel, das sich vor vielen Brüdern durch eine geistvolle Diction und pikante Scenen auszeichnet, mit der dänischen Geschichte kaum einen anderen als den durch die Bezeichnung der Personen und der Zeit hervorgebrachten Zusammenhang hat, daraus ist ihm kein Vorwurf zu machen, wohl aber darum, daß der Dichter über der beabsichtigten und gelungenen Zeichnung eines oder zweier Charactere den inneren Zusammenhang und die nothwendige Einheit des Ganzen vergessen hat. Der Faden der Intrigue ist mit kurzen Worten folgender. Der Minister Graf Ranzau wird von der Königin Wittwe, die durch den von dem regierenden König begünstigten Premierminister Struensee, ihren Einfluß auf den König verloren hat, zu einer Verschwörung aufgefordert. Der Graf Ranzau lehnt sie scheinbar ab, beschließt aber sich ihrer zu bedienen, um selbst Premierminister zu werden. Das Volk ist mit der Regierung unzufrieden. Ranzau räth seinem Collegen Falkenskiold, zur Herstellung der Ruhe einen Hauptraisonneur, den reichen Seidenhändler Burkenstaff verhaften zu lassen. Die Verhaftung hat den von Ranzau beabsichtigten Erfolg — das Volk revoltirt! Aber es beruhigt sich leider, als Burkenstaff freigegeben wird der König sich dem Volke gezeigt und Struensee eine schöne Rede gehalten hat. Ranzau sperrt wie durch Zufall den Burkenstaff in seinem Weinkeller ein, das Volk revoltirt aber es beruhigt sich zum zweiten Male, als ein Regiment auszieht. Mittlerweile hat ein Verschworner nach der mißlungenen Revolte die Verschwörung dem Minister entdeckt und Burkenstaff's Sohn, der einen Liebeshandel mit Falkenskiold's Tochter hat, und, um seinen Nebenbuhler zu züchtigen, in das Haus des Ministers kam, giebt sich selbst bei seiner Verhaftung in dem Zimmer seiner Geliebten als Verschworner ohne Mitwisser an. Er soll auf Antrieb des Falkenskiold sofort enthauptet werden. Jetzt sieht Ranzau den rechten Moment zu einem dritten Versuch, er unterschreibt das Todesurtheil nicht, erklärt es im Gegentheil öffentlich für schreiende Ungerechtigkeit, läßt durch Burkenstaffs Vater das Volk aufhetzen, durch die Königin Wittwe den König zu einem Verhaftsbefehl gegen seine Gattin und Struensee bestimmen und diesmal gelingt Alles. Die Revoultion und des Königs Befehl machen Herrn Ranzau zum Abgott des

Volkes und zum Premierminister. Burkenstaff wird Geheimer-Ober-Hof-Seiden-Lieferant, sein Sohn heirathet des Kriegsministers Tochter und erhält eine Ministerrathsstelle. — Die Darstellung war im Ganzen genügend. Der Ranzau des Herrn Baudius ist eine ausgezeichnete, vollkommen befriedigende Leistung dieses Darstellers. Jeder Zoll dieses Ranzau, selbst die Krümmung des Rückens, halb durch Alter, halb durch Gewohnheit erzeugt, war ein Diplomat. Das Trockene, äußerlich Leidenschaftslose dieses Characters kann nicht besser wiedergegeben werden, während das Spiel des scharfen und feurigen Auges, das keine Minute Personen und Umstände außer Acht ließ, uns einen großen Meister in mimischer Darstellung zeigte. Das Publikum erkannte dankbar das Verdienst des Darstellers, der nach dem dritten Akte und am Schlusse gerufen wurde. — Auch Fräul. v. Gehringer (Marie Julie) löste ihre Aufgabe zur Zufriedenheit, — Königinnen mit Würde darzustellen, setzt immer eine gewisse Ueberlegung und Darstellungsgabe des Schauspielers voraus. — Von Herrn Pegelow ist man gute Darstellungen, namentlich die guter Väter gewohnt, er befriedigte auch heute als schlechter Minister und harter Vater. Herr Mayerhöfer, eine Stelle abgerechnet, in der das Organ nicht ausreichte, war ein treues Bild des aufgeblasenen Seidenhändlers, dem das Bewußtsein des Reichthums auch, wie so vielen Anderen, das Bewußtsein einer gewissen politischen Bedeutung eingeflößt hatte. — Fräul. Jünke, deren Erscheinung ihrer Rolle ganz angemessen war, sprach Einiges recht gut und würde noch mehr Wirkung hervorbringen, wenn sie durch langsameres Sprechen sich noch mehr Zeit zum richtigen Ausdruck ließe. — Die trefflichen Leistungen des Herrn von Carlsberg (Göhler) und des Herrn Stotz (Jens) waren höchst wirksam, und versetzten das Publikum in die heiterste Stimmung.

Nach dem heutigen Erfolg des Herrn Baudius ist es wohl kaum nöthig, sein am nächsten Mittwoch stattfindendes Benefiz der besondern Theilnahme des Publikums zu empfehlen. Er wird als Napoleon in dem von ihm nach Alexander Dumas bearbeiteten Stücke „die drei Unglückstage" auftreten, und die übereinstimmenden Berichte geachteter Blätter geben Herrn Baudius das Zeugniß, daß sein Napoleon nicht allein die frappanteste Portrait-Aehnlichkeit, sondern auch die treueste Nachahmung aller Gewohnheiten des Kaisers bis auf die kleinsten darbietet. Dem Stück selbst wird das Melodrama „Napoleons Asche" mit drei großen Tableaux folgen. **Dr. R. D.**

Kajütenfracht.

— Von mehren Seiten gehen Beschwerden in Betreff des Begräbnisses des Bürgermeisters Jacobi ein. Einige finden es höchst befremdend, daß der Magistrat nicht den Verlust eines seiner ausgezeichnetsten Mitglieder den Bürgern angezeigt, und ihnen die Stunde der Beerdigung mitgetheilt habe. Man hätte so die Bürger abgehalten, den letzten Beweis ihrer Achtung gegen den Verstorbenen öffentlich zu geben. Ersparniß von Insertionskosten könnte wohl kein Grund zur Unterlassung der Bekanntmachung gewesen sein. Andere finden es unrecht, daß man den Directoren der städtischen Schul-Anstalten es überlassen habe, ob sie die betreffenden Stunden ausfallen und so die Lehrer in den Stand setzen wollten, der Feier beizuwohnen oder nicht. Hiedurch sollen viele Lehrer an der Theilnahme verhindert worden sein. Endlich beschweren sich dritte Personen darüber, daß die städtischen Behörden den Leichenzug nicht vom Sterbehause selbst an begleitet haben u. s. w. Wir überlassen die Prüfung dieser Beschwerden dem Publikum. —

— Donnerstag, den 19. wird, wie bereits erwähnt, das Gedächtniß der Einführung unserer Städteordnung durch eine General-Versammlung und eine Liedertafel des Gewerbevereins festlich begangen werden. Es ist erfreulich, daß den Mitgliedern die Einführung von Gästen nach vorheriger Anmeldung gestattet ist, da somit den Angehörigen der verschiedenen Stände die Theilnahme frei gestellt wird. — Herr Dr. Grübnau wird dem Vernehmen nach die Festrede halten. —

— Vorgestern fand die feierliche Einweihung des neuen römisch-katholischen Kirchhofs, zur Benutzung für sämmtliche Kirchsprengel, in Gegenwart der hohen Civil- und Militair-Behörden statt. —

— Am 11. d. waren 50 Jahre verflossen, seit der jetzige noch im Amte stehende Weichsellootse Zander seine Braut zum Altare führte. Um nun diesen seltenen Tag recht feierlich zu begehen, hatte Hr. Kielmeister Haamann, auf dessen Schiffe der Jubilar früher als Steuermann gefahren, aus Erkenntlichkeit für die ihm geleisteten treuen Dienste ein kirchliches Fest in der St. Johanniskirche veranstaltet, zu welchem derselbe, außer den Kindern, Enkeln und den übrigen Verwandten des Jubelpaares, die Honoratioren der Stadt und seine Kameraden geladen hatte. — Die Kirche war glänzend erleuchtet und der Altar mit Blumen geschmückt. — Als Herr Prediger Hepner das Jubelpaar durch ein Spalier, von Mitgliedern des Sicherheits-Vereins gebildet, nach dem Ehrensitze vor den Altar, der durch ihre in Blumen ausgelegten Namens-Chiffren kenntlich war, geleitet hatte, eröffnete ein Männergesang unter Leitung des Musik-Directors Granzin die Feier, welchem nach Absingung eines passenden Liedes die Festrede folgte. Nach Beendigung dieser gottesdienstlichen Handlung versammelten sich die Verwandten und Freunde in der Behausung des Jubelpaares und beschlossen bei einem kleinen Festmahle mit inniger Fröhlichkeit diesen wenig Ehepaaren vergönnten Tag. Mögen diese 73jährigen rüstigen Greise noch oft sich dieses goldenen Hochzeitstages gemeinsam erinnern können! — —7—

Briefkasten.

1) X. Betreffende Abschiedsworte des Gerüstes am Langgasser Thor. Vielleicht das nächste Mal. — 2) v. B. Wir rathen Ihnen, Ihre Beschwerde bei dem Herrn Chef der Polizei selbst anzubringen, von dem Sie eine sofortige Abhilfe resp. Bestrafung des Schuldigen mit Bestimmtheit erwarten können. — 3) Das Schreiben des Ressourcen-Vorstandes zu B. wird zwar nicht schleunigst, aber baldmöglichst beantwortet werden.

D. R.

Marktbericht vom 9. bis 13. November.

Der Getreidemarkt in dieser Woche war gerade nicht sehr belebt, da die Englischen Berichte ziemlich flau lauteten, jedoch wurde mehres, aber nur zu erniedrigten Preisen gekauft. Auch an unserm Landmarkt drückte man die Preise, da wir eine ziemlich starke Zufuhr von allen Artikeln erhielten, indem unsere Landleute jetzt zu Martini Geld gebrauchen, um das Gesinde ablohnen zu können; sollte die Zufuhr wieder etwas nachlassen, so werden die früheren Preise wieder gezahlt werden müssen, da wir gar keine Vorräthe haben und Kartoffeln sehr knapp bleiben.

Aus dem Wasser wurden in dieser Woche zum Verkauf gestellt: 400⅔ L. Weizen, 5 L. Roggen, 24⅓ L. w. Erbsen, 10 5/12 L. gelbe Erbsen, 2 L. graue Erbsen. Davon verkauft: 302⅙ L. Weizen, — L. Roggen, 18⅓ L. w. Erbsen, 4¼ L. g. Erbsen zu folgenden Preisen. Weizen 3 L. 130—31pf. a fl. 560, 3 L. 131—32pf a fl. 555, 4⅙ L. 130—31pf. a fl. 550, 26 L. 130—31pf. a fl. 545, 14 L. 129—30pf. a fl. 540, 15 L. 130pf. a fl. 537 1/1, 39½ L. 129—30pf. a fl. 535, 39⅙ L. 129—30pf. a fl. 530, 20 L. 130pf. a fl. 520, 12⅔ L. 128—29pf. a fl. 515, 5 L. 129—30pf. a fl. 500, 6 L. 125pf. a fl. 490, 4⅔ L. 126pf. a fl. 485, 110 L. 125—30pf. a fl. (?). Weiße Erbsen 1⅚ L. a fl. 408, 6½ L. a fl. 400, 7 L. a fl. 384, 3 L. a fl. (?). gelbe Erbsen 4¼ L. a fl. (?). Vom Speicher sind circa 300 L. Weizen 128—31pf. a fl. 500—565.

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 124—32pf. 70 a 90 sgr., Roggen 115—128pf. 65 a 73 sgr., Erbsen 60 a 70 sgr., Gerste 95—112pf. 41 a 52½ sgr., große 112—117pf. 52 a 57 sgr., Futter-Bohnen 60 a 63 sgr., Hafer 60—70pf. 25—28 sgr. pro Scheffel. Spiritus loco 31 Rthlr. (Lieferung Brennzeit nichts gemacht.) 120 Quart 80 % Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die gestern Nachmittag 4¾ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Marie, geb. Eyding, von einem gesunden Knaben, zeige Verwandten und Freunden, statt jeder besondern Meldung, hiermit ergebenst an.

Danzig, den 13. November 1846.

Ignatz Franz Potrykus.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.